

Anm. 113) und Moré (S. 147, Anm. 100) die eindeutige Nicht-Christlichkeit von S. Weils Doktrin, wobei er Morés Behauptung ihrer gewollten Häresie als übertrieben zurückweist. Auch die bloße Zurückführung auf den Gnostizismus genügt ihm nicht; er greift vielmehr mit Recht auf S. Weils autobiographische Bemerkungen über ihre Selbstverzweiflung mit 14 Jahren zurück (in „Das Unglück und die Gottesliebe“, S. 44) und findet hier die Wurzel jener vollkommenen ‚manichäischen‘ Weltverneinung, die von S. Weil selbst und ihren Verehrern immer wieder mit Gottesliebe verwechselt wird. Was freilich Oesterreicher entging, ist die Bedeutung, die uns der als Prolog zu ihren letzten Aufzeichnungen („Connaissance surnaturelle“) veröffentlichte Traum zu haben scheint, worin diese furchtbar Leidende von ihren Begegnungen mit Christus erzählt (den sie *begreiflich* mit Osiris und Baal zusammenwarf, wie Oesterreicher ausführt), ihrer Verstoßung durch ihn und — dennoch! — der Nötigung zu denken, „daß vielleicht, trotz allem, er mich lieben mag“. Und welcher Christ wollte das letzten Endes bezweifeln?

Guido Kisch, Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Stuttgart 1955. Kohlhammer. 312 Seiten.

Der wohl international beste heutige Kenner der mittelalterlichen jüdischen Rechtsgeschichte veröffentlicht hier als Ergänzungsband zu *The Jews in Medieval Germany*, einer 1949 in Amsterdam von ihm erschienenen Studie über ihre rechtliche und soziale Lage, deren Gesamtbild (S. 13—93) und Untersuchungen über Einzelprobleme, Methodenfragen und Literatur zum Thema (S. 93—299), ein für jeden einschlägig Interessierten unschätzbare Werk. Zu einer Zeit, wo man auch von in jüdisch-christlicher Verständigungsarbeit tätigen Universitätslehrern zu lesen bekommt, in der mittelalterlichen Christenheit habe der Jude wohl „toleriert und zu Zeiten sogar gütig behandelt werden können, aber er genoß keine Rechte; er stand außerhalb des Gesetzes“ (Common Ground X, 5; Sept./Okt. 1956, S. 4), tut es wohl, die sehr präzisen Ausführungen Kischs über den anfangs durchaus privilegierten Rechtsstand der Juden unter den mittelalterlichen Kaisern zu lesen, die sogar den späteren Entzug des Waffentragens noch mit dem Klerus als Empfänger besonderen Königsschutzes teilten. Nach dem sozialen Rückschlag am Ende des 11. Jahrhunderts folgte erst im 13. der rechtliche in Gestalt der von Friedrich II. 1236 urkundlich festgelegten sogenannten ‚Kammerknechtschaft‘, der „Begründung eines starken rechtlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses vom Kaiser und seiner Kammer“ (S. 63), — womit eine an sich schon 900 Jahre ältere theologische Lehre, wonach der Ältere (Esau-Edom) dem Jüngeren (dem wahren Jakob-Israel) dienen soll (Gen 25, 23), insofern laut dem Römerbrief (9, 12 f.) dieser Ältere der Jude ist, in die öffentlichrechtliche Wirklichkeit übertragen wurde.

Wie sich das näherhin auswirkte, zeigen die einzelnen Studien, u. a. über die Rechtsstellung der Wormser Juden im Mittelalter, über das sogenannte ‚jüdische Hehlerrecht‘ (das aber den guten Glauben voraussetzte, angebotene Ware stamme nicht aus Diebstahl, wenn es ihre unentgeltliche Rückgabe an den Bestohlenen durch den Käufer ausschloß!) und über die Eidesformeln für Juden, — in denen dann doch auch gelegentlich die von der Christenheit einfach nicht auf die Dauer totzuschweigende offenbarte Wahrheit von der schließlichen Wiedervereinigung durchbricht, wo der Donauschinger Eidestext vorsieht, daß der Schwörende für den Fall des Meineids darauf verzichtet, „beim Jüngsten Gericht in das Reich der ewigen Gnade Aufnahme zu finden“, von der man wußte, daß sie „nach der auf Römerbrief XI, 19 ff. zurückgehenden Lehre Augustins“ (d. h. der Kirche!) „den Juden trotz des selbstverschuldeten Verlustes ihrer Auserwähltheit dennoch in Aussicht gestellt ist“ (S. 170).

Michael Müller-Claudius: Deutsche und jüdische Tragik. Frankfurt/Main 1955. Verlag Josef Knecht. 184 Seiten.

Adolf Leschnitzer: Saul und David. Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft. Heidelberg 1954. Verlag Lambert Schneider. 213 Seiten.

Eleonore Sterling: Er ist wie du. Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus in Deutschland (1815—1830). München 1956. Chr. Kaiser-Verlag. 235 Seiten.

Müller-Claudius legt hier eine recht weitgehende Neubearbeitung seines — schon in Nr. 2/3, S. 46 ff. ausführlich gewürdigten — Büchleins über den Antisemitismus und das deutsche Verhängnis vor. Trotz Beibringung von manchen annehmbaren historischen Einzelheiten und Abmilderung mancher Übertriebenheiten der 1. Auflage erscheint noch immer die Anklage der „antijüdischen Massendämonie während der Kreuzzüge“ wie auch des „christlichen Religionsunterrichts als Keimzelle des Antisemitismus“ zu stark vereinfacht — und vor allem die Behauptung unhaltbar: „Der Volksantisemitismus bringt Hitler den Aufstieg zur Macht“ (S. 121 ff.); dabei ist vom vernationalsozialistischen Antisemitismus der Stoecker, Lueger und Ahlwardt überhaupt nicht die Rede.

Wesentlich ernster zu nehmen ist Leschnitzers Buch, sowohl mit seinen Ausführungen über Gemeinsamkeiten im relativen Aufstieg und schließlicher Nichtdurchsetzung von Judenheit und städtischer Mittelklasse im deutschen 19. Jahrhundert, mit seinem — längst fälligen — Hinweis (S. 128 f.) auf die Verzerrung des Jüdischen in Freytags ‚Soll und Haben‘ und Raabes ‚Hungerpastor‘ (immerhin schrieb er auch: ‚Frau Salome!‘), wie etwa auch mit Parallelisierungen von Judenfeindschaft und antikatholischem Kulturkampfaffekt (S. 130 f.), Juden- und Hexenverfolgung (S. 137); ganz besonders erhellend das Kapitel über „Die Geburt des ‚modernen‘ Antisemitismus aus dem Geist der Neuzeit“, der als Re-Archaisierung verstanden wird (wie bei Adorno).

Wer aber hier zu rasch als Christ die Schuld auf den Zeitgeist abschöbe, würde durch das in seiner konkreten Materialfülle gewichtigste dieser drei Bücher von E. Sterling Lügen gestraft, das erschütternd zeigt, wie sehr in allen Lagern, links wie rechts, „schon“ und „noch“, mörderischer Judenhaß auch in der Aufstiegszeit des Bürgertums schwelte, — womit zugleich Leschnitzers doch zu optimistische Sicht jener Phase zwingend widerlegt wird. Man kann die Gewissensprüfung, die vor allem dieses dritte Buch der Christenheit nahelegt, gar nicht ernst genug betreiben.

Walter Steinle: Die Juden. Das Rätsel ihrer Existenz als Frage an den Menschen. Oldenburg 1953. Jugenddienst-Verlag. 56 Seiten.

Dieses Büchlein stellt einen sehr gut gemeinten Versuch dar, jungen Christen, welche über die Juden bis dahin nichts als ein paar Schlagworte gehört haben, klarzumachen, wieso überhaupt Juden existieren. Nämlich: „Weil Gott ihre Existenz will. Warum er sie will, steht hier nicht zur Diskussion. Gott will, weil er will... Kann er die Juden nicht etwa dazu berufen und erwählt haben, daß die Völker erkennen, daß der Gott Israels ein *treuer* Gott ist?“ (S. 39). Woraus folgt: „Der Kampf der Welt gegen die Juden ist der Kampf der Welt gegen Gott“ (S. 41). „Man ver trägt sich mit den Juden nicht, weil man in der Feindschaft gegen Gott steht. Der Haß tr äfe Gott direkt, wenn er sichtbar wäre. Dort, wo er in die Geschichte einging, hat der Haß ihn sichtbar getroffen. Er trifft ihn aber darüber hinaus durch die Jahrtausende in seinem Volk...“, das hier in der großen Stellvertretung Gottes, als sein Knecht, den Haß der Welt trägt, und das darum leidet, weil es Gottes Volk ist. ... Auf den Haß gegen Gott folgt der Haß gegen den Bruder. Der Jude ist ein Mensch. Und wir können das Wesen des Menschen nirgends so gut ablesen wie gerade am Juden... Er ist der Mensch in seiner nackten, ungesicherten, verfolgten und verschuldeten Exi-